

und der Fixierung der Ostgrenze der Ostmark 1041 an der Thaya. Zugrunde liegen ihren Studien die Funde und Befunde von 294 Lokalitäten, die sie aus einer weit verstreuten Literatur erschließen mußte und die kurz in Katalogform vorgestellt werden (230 ff.), ergänzt durch die erstmalige Vorlage weniger bisher unpublizierter bzw. nur unzureichend publizierter Funde aus Wiener Museen (260 ff.). Karte 1 gibt einen Überblick über die Gesamtverbreitung. Listenmäßig zusammengestellt und kartiert (Karte 2) hat sie nach dem Historischen Ortsnamenbuch von Niederösterreich I–VII für den gleichen Raum auch die 349 Ortsnamen slawischen Ursprungs (273 ff.).

Nach einem einführenden Kapitel mit Bemerkungen zum Thema, zur Forschungsgeschichte und zu Methode und Ziel der Arbeit bildet die „Analyse der archäologischen Quellen“ mit knapp 200 Textseiten den Schwerpunkt der Ausführungen. Vf.in unterteilt dieses Kapitel chronologisch in 1. die slawisch-awarische und 2. die karolingisch-großmährische und ottonisch-babenbergische Zeit. Innerhalb dieses chronologischen Rahmens unterwirft sie den Quellenbestand, gegliedert nach Fundgattungen, Fundzusammenhängen oder auch einzelnen Fundgruppen, einer eingehenden archäologisch-kulturellen sowie zeitlich und räumlich vergleichenden Analyse. Ihr Ziel ist es, aus diesen Beobachtungen den unterschiedlichen Anteil einzelner ethnischer Gruppen (West- und Südslawen, Awaren, Germanen, Ungarn und Deutsche) an der Besiedlung Niederösterreichs zu erschließen. Dabei ist sich J. durchaus über den strittigen Quellenwert der verfügbaren archäologischen Funde im klaren, die in der Mehrzahl der Fälle nur Einzelfunde reflektieren bzw. auf zufällige Beobachtungen und Bergungen zurückgehen – darin den Stand der älteren österreichischen archäologischen Geländeforschung im wesentlichen widerspiegelnd. Eine Änderung dieser Situation trat erst mit dem Einsetzen systematischer Rettungs- und Forschungsgrabungen in den sechziger Jahren ein, deren Ergebnisse von der Autorin freilich nur so weit berücksichtigt werden konnten, soweit sie bereits publiziert sind. Da es sich z. T. um grundlegende Arbeiten handelt, wie etwa die jahrelangen Ausgrabungen im Bereich des frühmittelalterlichen slawischen Burgbezirkes von Gars/Thunau, muß die vorliegende Studie zunächst eine Vorarbeit bleiben, deren Wert, trotz dieser Einschränkungen, vor allem in der umfassenden Erfassung und dem Versuch einer ersten zusammenfassenden Deutung des älteren niederösterreichischen frühgeschichtlichen Fundgutes liegt. Für J., und darin wird man der Vf.in im wesentlichen folgen können, wird durch seine Bearbeitung nicht nur die Vielfalt der an der Besiedlung Niederösterreichs beteiligten Völker deutlich, die quantitative Zusammensetzung der Funde erhellt vor allem den besonderen Anteil, den auch die Slawen an der Ethnogenese des österreichischen Volkes hatten. Gerade in dieser Beobachtung aber sieht Vf.in selbst den eigentlichen Wert ihrer Arbeit (S. 7).

Berlin

Hansjürgen Brachmann

**Peter Ratkoš: Slovensko v dobe veľkomoravskej.** [Die Slowakei zur Zeit des Großmährischen Reiches.] Východoslovenské vydateľstvo. Košice 1990. 178 S., 31 Tafelabb., russ., ungar. u. deutsche Zusfass. Kčs 41,–.

Dem Buch liegt das unvollendete Manuskript des 1987 verstorbenen slowakischen Autors zugrunde. R a t k o š war Historiker, der versuchte, die Frühgeschichte der Slowakei aus marxistischer Sicht zu schreiben. Für ihn verband sich damit, wie er im Vorwort schreibt, zugleich der politische Anspruch, die Frühgeschichte seines Volkes von Chauvinismus und Nationalismus frei als Teil der gemeinsamen Kultur des tschechischen und des slowakischen Volkes darzustellen. Zahlreiche Studien weisen seine fachliche Kompetenz aus.

Vf. gliedert seine Abhandlung in zehn Kapitel. Er beginnt mit einer knappen Darstellung der Besiedlung des Landes seit dem Neolithikum, behandelt die sprachliche

Entwicklung der Slawen in ihrem Herkunftsgebiet zwischen Oberlauf von Dnestr und Dnepr und skizziert seine Vorstellungen über deren Westausbreitung. Ihr erstes Auftreten südlich der Karpaten und an der Donau, das Vf. bereits für das 4. und 5. Jh. aus einer insgesamt spärlichen und in der Forschung zudem oft heftig umstrittenen Überlieferung glaubt erschließen zu können, verbindet er mit der Wirksamkeit sog. gotischer und hunnischer „Beutegruppen“, unter denen er kleinere kriegerische Gemeinschaften versteht. In dem fehlenden zeitgleichen Siedlungsniederschlag sieht R. eine Lücke in der archäologischen Forschung. Da die Slawen es vermochten, sowohl ihre „Herren“ als auch das im Zuge ihrer Westwanderung unterworfenen Substrat zu assimilieren, konnten sie sich, gestützt auch auf weiteren Zuzug eigener Siedler, bald als bedeutende Bevölkerungsgruppe auf dem Balkan etablieren. Sie waren damit in der Lage, Druck sowohl auf die neuen Nachbarn (Byzanz) auszuüben als auch ihrerseits erneuter Bedrohung, zumindest vorübergehend, auszuweichen (Awaren: Samo-Reich).

Die Bildung erster eigener Fürstentümer gelang den Slawen in der Slowakei und in Mähren freilich erst nach der Niederwerfung der Awaren durch Karl den Großen. In den Kapiteln IV–VIII (S. 37 ff.) zeichnet Vf. deren Werden nach und ihre Vereinigung unter Mojmir I. zum Staat Großmähren. Obwohl sich R. bemüht, schriftliche, materielle und sprachliche Quellen (S. 131 ff.) in die Analyse einzubeziehen, wird seine Darstellung doch überwiegend durch die historische Überlieferung geprägt. Vf. schildert Genese, Blüte und Zerfall des im wesentlichen im 9. Jh. bestehenden Reiches, das er als „frühfeudalen Staat“ charakterisiert (S. 90 ff.). Ausführlich setzt er sich mit den Voraussetzungen, der Wirkung und dem Nachwirken der byzantinischen Mission der sog. Slawenapostel auf die Missionsgeschichte des Raumes und vor allem deren kulturelle Konsequenzen für die slawische Welt auseinander. Die international weitbeachteten archäologischen Forschungen zur Geschichte Mährens finden insbesondere im Kap. VII bei der Darstellung des wirtschaftlichen Lebens Beachtung. Kap. IX ist dem Zerfall des Großmährischen Reiches unter den Nachfolgern des wohl bedeutendsten mährischen Fürsten Svatopluk gewidmet. Während die Slowakei im Ergebnis einer Nachfolgeschlacht zum Treffen von Bratislava im Herbst 907 unter ungarische Herrschaft geriet, blieb nach Meinung des Vfs. das eigentliche Zentrum Mährens auch in der Folgezeit weiterhin von den Ungarn unabhängig.

Das Buch schließt mit einer kurzen chronologischen Übersicht zur Geschichte der alten Slawen und des mährischen Reiches (S. 157 ff.). Der auffallend sparsame Umgang mit Nachweisen, die Lückenhaftigkeit der Literatur und die eher zufällige Zugabe der Abbildungen sind zweifellos Ausdruck der erlöschenden Lebenskraft des in seinen letzten Jahren schwer erkrankten Autors. Sein Werk, erst vier Jahre nach seinem Tode veröffentlicht, wird in erster Linie Vermächtnis eines engagierten Forscherlebens bleiben.

Berlin

Hansjürgen Brachmann

**Hillel J. Kieval: The Making of Czech Jewry.** National Conflict and Jewish Society in Bohemia, 1870–1918. (Studies in Jewish History.) Oxford University Press. New York, Oxford 1988. XIV, 279 S., 12 Abb.

Die gründliche und anregende Arbeit des amerikanischen Historikers Hillel J. Kieval setzt sich mit Gedankenwelt, Einstellungen zur Nationalitätenfrage und dem Entstehen einer nationalen Identität bei jüdischen Intellektuellen und bei einem Teil der gebildeten jüdischen Führungsschicht in Prag zwischen 1880 und 1920 im Kontext der tschechischen Nationswerdung auseinander. Dabei stehen die politischen und journalistischen Aktivitäten des national-tschechischen Judentums und der Zionisten aller Spielarten gleichwertig nebeneinander. Die Fähigkeit des Autors, die Vielfalt der unter